

ergab sich die Frage, wer fortan die Prälatur besetzen dürfe. Grundsätzlich war man sich einig, daß dies durch eine kirchliche Instanz geschehen soll. Doch nahmen die Verhandlungen viel Zeit in Anspruch. Erst nach dem Kirchenvertrag mit Niedersachsen konnte die Abtei 1960 wieder besetzt werden, und zwar mit Christhard Mahrenholz, der übrigens zum vorliegenden Gedenkband den einleitenden Artikel »Das Kloster Amelungsborn im Spiegel der niedersächsischen Klostergeschichte« (S. 11–38) beigesteuert hat. Der neue Abt wollte es nicht bei einer bloßen Restauration der Prälatur belassen. In die alten Gebäude sollte neues Leben einziehen, d. h. er wollte die Traditionen des Zisterzienserklosters im Rahmen der Möglichkeiten wiederbeleben. So richtete Mahrenholz einen Konvent von sieben Mitgliedern ein, allesamt Theologen im lutherischen Kirchendienst. Dazu kommt die Familiaritas, die aus Mitgliedern »weltlicher« Berufe besteht. Sie ist – der Idee nach – die Fortführung des alten Konverseninstituts. Beide, Konvent und Familiaritas, treffen sich nun regelmäßig zu Besinnung, Gebet und Geselligkeit.

Der Geschichte seit der Reformation wie auch dem Neuanfang sind weitere Artikel gewidmet (von Ernst Schering, Carl Apel, Richard Toellner, Friedhelm Gerhard). Besondere Beachtung verdienen der Beitrag des jetzigen Abtes Kurt Schmidt-Clausen »Amelungsborn. Sinn und Gestalt eines evangelisch-lutherischen Klosters« (S. 71–90) und die Reflexionen von Georg Hoffmann über »Sinn und Aufgabe evangelischer Klöster« (S. 107–121).

Seine besondere, überterritoriale Bedeutung erhält dieser Band durch die Wiedergabe der Referate, die 1984 bei einem Symposium in Amelungsborn zum Thema »Martin Luther als Mönch« von Fachleuten beider Konfessionen gehalten worden sind (Karl Suso Frank, Christoph Burger, Ulrich Köpf, Reinhard Schwarz, Johannes Halkenhäuser; dazu ein Tagungsbericht von Ernst Schering). Erfreulich am Ganzen ist zunächst die Offenheit, mit der versucht wurde, hinter historiographisch gewordene und kirchenpolitisch bedingte Positionen zurückzugehen und Martin Luther als Mönch so zu zeigen, wie er in Wirklichkeit gewesen ist, bei aller Differenziertheit und Komplexität seines Standpunktes. Erfreulich ist auch die Ehrlichkeit, mit der zugegeben wurde, daß zwischen der reformatorischen Lehre und den theoretischen Grundlagen des Mönchtums altkirchlicher Prägung fast unüberbrückbare Differenzen bestehen, so die Ablehnung des »monastischen Verdienst-Glaubens« durch die reformatorische Rechtfertigungslehre, die Absage an ein Mönchtum, das sich als Christentum höherer Potenz versteht, und schließlich die Ablehnung »ewiger«, das heißt durch das ganze Leben bindender Gelübde (so Johannes Halkenhäuser). Diese Ehrlichkeit besticht und steht im Gegensatz zu manchen harmonisierenden Beschwichtigungsversuchen der letzten Zeit.

Wie der Versuch, ein altes Kloster mit neuem Leben im Rahmen der lutherischen Konfession zu erfüllen, ausgehen wird, wird die Zukunft zeigen. Man kann dem Abt, dem Konvent und der Familiaritas viel Erfolg bei ihrem Versuch wünschen, dem Menschen unserer hektischen Zeit einen Ort der Stille und der Besinnung zu schaffen. Diese Tendenz zeigt sich zunehmend auch bei den katholischen Klöstern und Orden, die sich der Kirche und der Welt als Stätten der Sammlung, der Einkehr und der Besinnung präsentieren und so ihre Berechtigung mit jener »Nützlichkeit« nachweisen, die wir schon aus der Zeit der Aufklärung kennen.

*Rudolf Reinhardt*

GERHARD REHM: Die Schwestern vom gemeinsamen Leben im nordwestlichen Deutschland. Untersuchungen zur Geschichte der Devotio moderna und des weiblichen Religiosentums (Berliner Historische Studien 11; Ordensstudien V). Berlin: Duncker & Humblot 1985. 369 S. Kart. DM 128,-.

Um es voranzuschicken und die allzu bescheidenen Formulierungen des Autors zurechtzurücken: Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die erste zusammenhängende und eigenständige Darstellung der Schwestern vom gemeinsamen Leben. Die Beschäftigung mit diesem Zweig der Devotio moderna ging bisher nicht über lokalgeschichtliche Arbeiten zu einzelnen Häusern hinaus. Die Devotio-moderna-Forschung ihrerseits behandelte die Schwestern lediglich als Anhängsel der Brüder vom gemeinsamen Leben oder der Chorherren der Windesheimer Kongregation; dies obwohl die Schwestern Brüdern und Chorherren zeitlich vorausgehen und sie zahlenmäßig weit übertreffen.

Erstmals erfaßt Rehm in seiner Arbeit, einer unter der Leitung von Prof. Kaspar Elm (Freie Universität Berlin) entstandenen Dissertation, sämtliche Schwesternhäuser einer Region: Nordwestdeutschlands (Nieder- und Mittelrhein, Westfalen, niedersächsischer Raum, Hessen, südliche Ostseeküste). Dies ist neben den Niederlanden das dichteste Verbreitungsgebiet der Schwestern vom gemeinsamen Leben. Rehm behandelt ihre Geschichte von 1374, dem Entstehungsjahr des ersten von Geert Groote gegründeten Hauses

in Deventer (Niederlande), bis zur Reformation, die für die meisten Niederlassungen den Untergang bedeutete. Die wichtigsten Themenkreise sind Entstehung und Ausbreitung der Schwesternkonvente - Stellung im Gefüge der Devotio moderna - Kirchenrechtliche Stellung - Innere Ordnung - Geographische und soziale Herkunft der Schwestern - Wirtschaftliche Tätigkeit.

Unter diesen Umständen ist die Arbeit zu einer grundsätzlichen Studie geraten. Dies zeigt sich besonders im II. Kapitel, wo Rehm versucht, die Schwestern vom gemeinsamen Leben zu definieren und von anderen ähnlich gearteten religiösen Gruppierungen abzuheben (Beginen, Franziskanerzuarinnen, Frauenklöster im Umkreis der Windesheimer Kongregation). Indem er ein flexibles Zuordnungsschema nach historischen - nicht idealtypischen - Kriterien entwickelt, formuliert und löst er für die devoten Schwestern ein grundsätzliches Problem weiblichen Religiosentums, zu dessen Kennzeichen es ja gerade gehört, sich nicht zwischen scharfen Trennungslinien abzuspielen. Ebenso leisten Rehms Gedankengänge zur Regulierung der Konvente (Kapitel II und IV) einen grundsätzlichen Beitrag, um die Situation religiöser Frauen im 15. Jahrhundert zu erfassen, die von der Tendenz zur Institutionalisierung geprägt war. Die Annahme einer Regel - meist der Terziaren- oder Augustinerregel - bedeutete für die Schwestern vom gemeinsamen Leben nicht Abbruch, sondern Fortsetzung der bisherigen devoten Lebensweise in einer anderen Umhüllung; die »vita communis« der Schwestern blieb im allgemeinen ohne Klausur und Chorgebet, und der Lebensunterhalt wurde weiterhin mit Handarbeit verdient.

Wie der Untertitel sagt, ist die Studie nicht nur ein Beitrag zum weiblichen Religiosentum, sondern auch zur Devotio moderna. So schätzt Rehm zum Beispiel die Bedeutung des sogenannten Münsterschen Kolloquiums, des übergeordneten Verbandes der norddeutschen Brüder- und Schwesternhäuser, höher ein als es die Forschung bisher tat. Für die Schwestern - und damit für die gesamte Bewegung der Devotio moderna - war die Einrichtung des Münsterschen Kolloquiums ein entscheidender Stabilisierungsfaktor.

Anzumerken bleibt, daß diese ausgezeichnete Arbeit auch eine Karte umfaßt, die eine wertvolle Ergänzung zu den Karten des Windesheimer Kapitels und der Brüder des gemeinsamen Lebens im »Atlas der Kirchengeschichte« bildet, wo 1970 noch eingestanden werden mußte, daß der Versuch, auch die Häuser der Schwestern vom gemeinsamen Leben aufzunehmen, wegen deren »sträflicher Vernachlässigung« in der Forschung gescheitert sei. Dieser Notstand ist nun gründlich behoben.

*Brigitte Degler-Spengler*

[Katalog der Ausstellung]: LES CISTERCIENS À PARIS. Paris: Musée Carnavalet [23, rue de Sévigné]. 21 janvier - 13 avril 1986. Paris Musées 1/1986. 80 S. fFr. 50,-.

Im Anschluß an den 4. Band dieses Jahrbuchs, in welchem das Thema »Zisterzienser« breiten Raum einnimmt - es enthält mehrere Referate, die an der Weingartener Studententagung 1985 über diesen Orden vorgetragen wurden -, sei kurz auf den Katalog einer Ausstellung hingewiesen, welche die ehemalige Präsenz der Zisterzienser in Paris vor Augen führte. Im Laufe der Jahrhunderte beherbergte Paris, auch in religiöser Hinsicht eine Kapitale, acht zisterziensische Niederlassungen, die Stadthäuser der umliegenden Abteien nicht mitgezählt. Darunter befanden sich seit dem 13. Jahrhundert das bedeutendste Studienhaus des Ordens, das Bernhardskolleg, seit 1624 bzw. 1626 die Häuser der Feuillanten und Feuillantinnen, eines Reformzweiges, und das 1625 hierhin verlegte Kloster Port-Royal. Unter seiner Äbtissin Angélique Arnaud wandte es sich zunächst der Reform der »strikten Observanz« zu, entfernte sich dann aber von seinen zisterziensischen Ursprüngen und etablierte sich unter dem Namen »Filles du Saint-Sacrement«. Berühmt wurde es als Hochburg der Jansensisten. Keines der Pariser Häuser der zisterziensischen (bernhardinischen) Ordensfamilien überstand die Revolution, und nur ganz wenige bauliche Spuren, meist aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben sich erhalten. Den Ausstellern stand daher nur ikonographisches Material (Gemälde, Zeichnungen, Stiche, Pläne, Photographien) zur Verfügung, um die zisterziensische Geschichte der Stadt aufzuzeigen. Die Ausstellung, die ihnen gelang, war ein Beispiel dafür, daß es möglich ist, auch mit optisch kargen Mitteln ein Thema anschaulich zu gestalten. Dieses gute Ergebnis hält nun, nach Schließung der Ausstellung, der Katalog fest. Bei der Bedeutung der zisterziensischen Niederlassungen in Paris ist er für die Geschichte des Ordens allgemein von Interesse.

Der Ausstellung des Musée Carnavalet, des historischen Museums der Stadt Paris, über die Zisterzienser ging eine solche über die Jesuiten voraus. Expositionen über andere Orden sollen folgen.

*Brigitte Degler-Spengler*